

Ludwig-Maximilians-Universität München
Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft

Wintersemester 2005/2006

Dr. Christoph Rohde

Übung

Realismus und Neorealismus in den Internationalen Beziehungen

Thema der Hausarbeit

Analyse der Voraussetzungen und Motive für die Entstehung von
Mächtegleichgewichten in der Internationalen Politik – eine Kombination von
Verhaltensanalyse des Neorealismus der Münchener Schule und
Gleichgewichtstheorien

Maximilian Lindner

3. Semester (Politische Wissenschaft (HF), Soziologie, Geographie (NF))

Schwarzgrabenweg 24

82291 Mammendorf

INHALTSVERZEICHNIS

A) Einleitung

B) Voraussetzungen und Motive für die Entstehung von Mächtegleichgewichten in der Internationalen Politik

1. **Definitionsproblematik des Gleichgewichtsbegriffs**
 - 1.1 Grundlegende Unterscheidung von Gleichgewichtstypen
 - 1.2 Das „antihegemonial-multipolare“ System internationaler Stabilität
 - 1.3 Der Automatismus des Gleichgewichts im Internationalen System
2. **Bewertung der Leistungsfähigkeit von Gleichgewichten in der Internationalen Politik**
 - 2.1 Argumente gegen die Gleichgewichtstheorie
 - 2.2 Relevanz der Gleichgewichtstheorie für die Internationale Politik
3. **Elementare Voraussetzungen für die Entstehung von Gleichgewichten**
 - 3.1 Autonomie der handelnden Akteure
 - 3.2 Anarchie als system-konstituierendes Ordnungsprinzip
 - 3.3 Interaktionskonflikte durch Ungleichverteilung der Ressourcen
 - 3.4 Einfluss des Menschen auf die Entstehung von Gleichgewichten
4. **Analyse der potenziellen Motive von Akteuren als Voraussetzung für die Bildung von Mächtegleichgewichten anhand der Konstellationsanalyse des Neorealismus der Münchener Schule**
 - 4.1 Perzeptionslage
 - 4.1.1 Sozialkonstruktivistisches Interaktionsverständnis
 - 4.1.2 „Balance-of-threat-theory“
 - 4.2 Interessenlage
 - 4.3 Machtlage
 - 4.3.1 *Defensiver Realismus*
 - 4.3.2 *Offensiver Realismus*
 - 4.3.3 Alternative Gleichgewichtsstrategien
 - 4.3.3.1 „Asymmetrisches hard balancing“
 - 4.3.3.2 *Traditionelle Geopolitik*

4.3.3.3 „*Soft balancing*“

4.4 Rolle von Normen und Ideologien

C) Schlussbemerkungen

LITERATURVERZEICHNIS

A

Das primäre Interesse dieser Arbeit ist eine Kombination der Verhaltensanalyse des Neorealismus der Münchener Schule mit arrivierten Mächtegleichgewichtstheorien in den Internationalen Beziehungen. Der Vorteil dieser Methode liegt in der Multilateralität des Ansatzes, der es ermöglicht, die Schwächen der meisten Gleichgewichtstheorien, die in der Verengung des Analyseradius auf den Machtbegriff und den damit verbundenen Phänomene besteht, zu korrigieren. Dafür wird zunächst ein Überblick über die populärsten Gleichgewichtsdefinitionen gegeben, die um den Machtbegriff als zentrales Element konstruiert sind, während sich im darauf folgenden Abschnitt der Fokus auf die Argumente der Gegner und Befürworter von Mächtegleichgewichtstheorien in der Internationalen Politik richtet und nochmals die Problematik und die Defizite einer einseitigen Betrachtung verdeutlicht werden. Im Hauptteil der Untersuchung steht die Verbindung von klassischen und modernen Gleichgewichtstheorien mit der Verhaltensanalyse des Neorealismus der Münchener Schule im Mittelpunkt, der mit Hilfe zusätzlicher Kategorien, wie den Einflüssen von Wahrnehmungen, den Akteursinteressen und der Rolle von Normen versucht ein umfassendes Abbild der Aktions- und Reaktionsmuster auf internationaler Ebene zu erstellen. Parallel hierzu dienen die Beobachtungen in diesen Kategorien zur Extraktion bestimmter Motive, die Grundlagen des Akteurshandelns darstellen, welches letztlich zur Bildung von Gleichgewichten führt. Neben diesen sekundären Voraussetzungen werden elementare strukturelle Eigenschaften des Internationalen Systems erläutert, die maßgeblich an der Entstehung von Gleichgewichten beteiligt sind.

Zusammengefasst liegt das Hauptaugenmerk dieser Analyse auf der Erstellung einer multilateralen Ergründung von Handlungsmotivationen und potentiellen Durchsetzungsmethoden der Akteure, die die individuellen Voraussetzungen für die Entstehung von Mächtegleichgewichten darstellen.

B

1. Definitionsproblematik des Mächtegleichgewichtsbegriffs

Das Diskussionspotential der Mächtegleichgewichtstheorie ist immens. Dieses Charakteristikum wird vor allem dann augenscheinlich, wenn man den Versuch unternimmt, eine Analyse des Mächtegleichgewichts hinsichtlich seiner Anerkennung als Analyseinstrument für die Handlungen von Akteuren auf der Systemebene in der Disziplin der Internationalen Beziehungen durchzuführen. Das erste Kapitel dieser Arbeit beinhaltet zunächst ein Überblick über die Vielzahl der bestehenden Formen von Gleichgewichten. Anschließend soll der Fokus einerseits darauf gelenkt werden, welche, durch den strukturellen und sozialen Wandel in der Welt hervorgerufenen, Variablen die Mächtegleichgewichtstheorie nachhaltig beeinflusst haben und somit seine Relevanz ernsthaft in Frage stellen und welche Leistungen andererseits das Mächtegleichgewicht als Analysekategorie für die Disziplin der Internationalen Beziehungen nach wie vor unverzichtbar machen. Zudem soll anhand zweier Beispiele illustriert werden, dass eine Verengung der Analyseperspektive auf rein machtpolitische Gesichtspunkte für die Formulierung von validen Ergebnissen sehr problematisch ist und somit den Hauptteil dieser Arbeit über die erschöpfende Verhaltensanalyse von Akteuren im Internationalen System in Verbindung mit den Motiven zur Bildung von Mächtegleichgewichten einleiten.

1.1 Grundlegende Unterscheidung von Gleichgewichtstypen

Bei der Untersuchung der verschiedenen Facetten des Gleichgewichtsbegriffs gilt das Hauptaugenmerk den Theorien von Hans Morgenthau und Kenneth Waltz, die einander zwei sehr konträr konzipierte Modelle des Mächtegleichgewichts gegenüberstellen. Zuvor sollen allerdings grundlegende Typen von Gleichgewichten unterschieden werden. Die erste Divergenz besteht zwischen Gleichgewichtsmodellen mit statischem oder kooperativem Charakter. Während das erste Prinzip das darstellt was es aussagt, nämlich einen unveränderlichen Zustand von Machtkonstellationen, für den unter

anderem eine äquivalente Verteilung der Machtpotenziale auf alle im System befindlichen Akteure elementar ist, steht beim kooperativem Prinzip der prozessuale, veränderliche Charakter des Modells im Vordergrund. Das prozessuale Prinzip fokussiert das Entwicklungspotential des Systems und verkörpert durch seine vorwiegend empirische Grundkonzeption eine Überlegenheit an Erklärungskraft, indes birgt das statische Prinzip die normative Konzeption der Chancengleichheit als Grundbedingung für die Bildung von Mächtegleichgewichten in sich. Die zweite Unterschiedlichkeit besteht in der Interpretationsweise von Gleichgewichten. In dieser Hinsicht werden das polare, ressourcenabhängige System und das System relationaler Machtkombinationen gegenüber gestellt. Ersteres rekuriert auf „die Ableitung des allianzpolitischen Verhaltens von Akteuren aus Machtrelationen und -polaritäten, wobei die beiderseitigen Machtquantitäten der interagierenden Akteure als reziprok anerkannt gedacht werden müssen“¹. Das Modell des Systems relationaler Machtkombinationen hingegen zieht seinen Erkenntnisgewinn aus der gleichgewichtstheoretischen Beurteilung von empirischen Ereignissen. Aus den gewonnenen Ergebnissen wird auf die vorherrschende Gleichgewichtssituation, die dem analysierten Fall zugrunde lag, zurückgeschlossen. In dieser Methode liegt für Kritiker der große Nachteil des Modells, da durch die Nichterfassung von Kodeterminanten und Störfaktoren das Ergebnis der Studie im Sinne einer tautologischen Vereinfachung unzulässig verzerrt und dadurch unbrauchbar wird². Der Vorteil des oben genannten ressourcenabhängigen Modells wird hier offensichtlich. Dennoch gewinnt das System relationaler Machtkombinationen aufgrund einer zentralen Eigenschaft an Bedeutung, nämlich der Möglichkeit der genaueren Messbarkeit der auftretenden Phänomene, die beim ressourcenabhängigen Modell nicht besteht, worauf bereits Hans Morgenthau hingewiesen hat³. In der abschließenden Beurteilung stellt sich nun also die Frage des geringeren Übels. Ist eine größere Genauigkeit im Bezug auf die auftretenden Phänomene unter einer gezielten Vereinfachung und Ausblendung von Drittvariablen in einem höheren Maße akzeptabel, als eine Bewertung des allianzpolitischen Verhaltens unter dem Manko der Unmöglichkeit der Quantifizierbarkeit von Machtrelationen und –potentialen?

¹ Rohde, Christoph, 2005: Das Postmoderne Balancing – Anmerkungen zum neuen Realismus unter besonderer Berücksichtigung des Mächtegleichgewichts. Online im Internet. URL: <http://www.politischer-realismus.de/politicalneorealism>. (Stand: 16.02.06). B 1.

² vgl. Rohde, 2005: B1

³ vgl. Morgenthau, Hans J., 1963: Macht und Frieden. Gütersloh. S. 181

1.2 Das antihegemonial-multipolare Modell internationaler Stabilität nach Hans Morgenthau

Hans J. Morgenthaus Theorie der Mächtegleichgewichte wirft eine zentrale Frage auf: Warum konzipiert er überhaupt eine Theorie über Gleichgewichte, wenn sie dann in den folgenden Kapiteln⁴ von ihm widerlegt wird? Auf die spezifische Argumentation Morgenthaus in diesem Kapitel wird im folgenden Teil dieser Arbeit genauer eingegangen. Trotz dieser Auffälligkeit ist der Wert seines Gleichgewichtsmodells unbestritten. Er unterlegt seinem Entwurf eine prozessuale Grundkonzeption und konstruiert die Struktur des Internationalen Systems im Sinne einer multipolaren Verteilung der Machtpotentiale. Aus seinen Untersuchungen ergeben sich zwei Grundmodelle von Gleichgewichten, die sich allerdings nicht deutlich voneinander unterscheiden. Im „Modell des direkten Gegensatzes“ befinden sich zwei Akteure im Internationalen System in einer Wettstreitsituation, in denen entweder imperialistische, oder „*Status quo*“-Motive handlungsleitend sind. Morgenthau nennt den Wunsch der alliierten Siegermächte nach dem zweiten Weltkrieg, Deutschland zu beherrschen, als Beispiel für dieses Konzept. Im Hauptteil dieser Analyse wird deutlich werden, dass in genanntem Szenario auch andere Faktoren ausschlaggebend gewesen sind. Die Funktionsweise des Systems ist stark von der Prämisse der Prozessualität abhängig. Während die Akteure in den Wettstreit um das Erlangen einer dominanten Position treten, versucht das Gleichgewicht schwache Akteure gegen Penetrationen stärkerer abzusichern und eine, wenn auch durch die Dynamik des Systems „prekäre“⁵ Stabilität zu bewahren. Das zweite „Modell der Konkurrenz“ stellt nur insofern einen Unterschied dar, in dem die Wettstreitsituation zweier größerer Mächte unter Involvierung eines dritten kleineren Akteurs bereichert wird, wohingegen das Gleichgewicht in dieser Konstellation erneut seine Schutzfunktion wahrnimmt. In der Beschreibung der Methoden des Gleichgewichts verweist Morgenthau auf ausschließlich machtpolitische Strategien der Akteure im System⁶. Diese Verengung des Fokus auf machtpolitische

⁴ siehe hierzu Morgenthau, 1963: Kap. 12

⁵ Morgenthau, 1963: 152

⁶ siehe hierzu ausführlicher Morgenthau, 1963: Kap. 10

Faktoren, in der Analyse der Handlungen der Akteure ist ein großer Nachteil der Theorie von Morgenthau und wird auch in der folgenden Untersuchung der Gleichgewichtstheorie von Kenneth Waltz eine Rolle spielen.

1.3 Der Automatismus der Gleichgewichtsbildung im anarchischen Weltsystem nach Kenneth Waltz

Zum einen soll in diesem Abschnitt erläutert werden wie der Neorealismus die Gleichgewichtstheorie interpretiert, andererseits soll deutlich dargestellt werden, warum eine Fixierung in der Analyse von Akteurshandeln auf machtpolitische Phänomene problematische Folgen hat.

Zunächst kann man auch in Waltz Theorie einen prozessual geprägten Grundcharakter diagnostizieren. Verantwortlich für die Dynamik ist das anarchische Ordnungsprinzip des Internationalen Systems, unter Abwesenheit einer übergeordneten Schieds- und Sanktionsinstitution. Durch das reziproke Vertrauensdefizit begeben sich die Akteure in eine Selbsthilfesystem, das weder die Möglichkeit für Kooperation noch für Diplomatie in sich birgt. Zentrale Bedeutung in der neorealistischen Sichtweise haben wieder machtpolitische Faktoren, was sowohl an der Wichtigkeit der Distribution der Machtressourcen, als auch an der Begrenzung der Auswahl der strategischen Werkzeuge der Akteure auf *internes*, durch Aufrüstung oder Aufstockung des Rüstungshaushaltes und *externes balancing*, durch Bildung von Allianzen, evident wird. Einen leicht konstruktivistischen Einschlag erhält die Perspektive lediglich durch die Tatsache, dass die Einschätzung der gegenseitigen Machtpotenziale perzeptionsabhängig ist. Die Bildung des Gleichgewichts kann insofern als Automatismus beschrieben werden, als dass die angesprochene Verteilung der Machtressourcen, die Position der jeweiligen Akteure im System und somit auch ihre Handlungsoptionen konstituiert, was durch das Fehlen einer zentralen Sicherheitsinstanz noch verstärkt wird.

Es wird also auch im zweiten Beispiel sichtbar, dass eine Verengung auf eine Perspektive, vorwiegend auf die der Machtpolitik, problematisch wird, wenn die Analyse nicht konsequent auf die Systemebene beschränkt bleibt, da auf subsystemischer

Ebene andere Faktoren handlungsleitend sind. Dieses Ergebnis erhält man sowohl anhand der von Waltz formulierten Gleichgewichtstheorie, als auch bei Morgenthau, wobei er seine Theorie in seiner Bewertung von Gleichgewichten⁷ relativiert und auf die Defizite von primär machtpolitisch orientierten Ansätzen hinweist.

2. Bewertung der Leistungsfähigkeit von Gleichgewichtstheorien

2.1 Argumente gegen die Gleichgewichtstheorie

Wenn man die Frage nach der Relevanz und der Leistungsfähigkeit von Gleichgewichtstheorien stellt, sind sowohl die Argumente der Befürworter, als auch die der Gegner, vertretbar. An dieser Stelle soll deshalb lediglich ein Überblick über die wichtigsten Einwände und Vorteile von Gleichgewichtstheorien gegeben werden, da eine evaluierende Beurteilung ausgeschlossen scheint.

Wie bereits erwähnt zählt Hans Morgenthau, obwohl er selbst eine Theorie für Mächtegleichgewichte entworfen hat, zu den Kritikern des Ansatzes. Für ihn ist mit der Gleichgewichtsidee ein überholtes Denken der vergangenen Jahrhunderte verbunden. Im Einzelnen führt er drei Punkte, die die Leistungsfähigkeit und Funktionalität des Gleichgewichts belasten, an. Er kritisiert erstens die *Ungewissheit* des Mächtegleichgewichts, das nicht in der Lage ist, Faktoren wie nationale Moral oder Führungsqualitäten einer Regierung korrekt zu kalkulieren. Generell ist für ihn die Bemessung der Machtrelationen und –potenziale der Akteure das größte Defizit, sowohl die der eigenen Macht, wie der gegnerischen, als auch der von Verbündeten. Zweitens, ist das Mächtegleichgewicht für ihn ein *unwirkliches* Phänomen, da es, aufgrund der Dynamik des Systems, niemals zu einer Ausgeglichenheit oder Stabilität kommen kann. Als dritten Punkt seiner Kritik führt er die *Unzulänglichkeit* des Mächtegleichgewichts als konfliktpräventiv wirkendes Instrument auf, die er aus dem Einfluss anderer Faktoren ableitet. Als Beispiele hierfür nennt er zum einen die sittliche Einheit in den drei vergangenen Jahrhunderten und zum anderen, die auf einem allgemein verbreiteten Werte-, Regel- und Normenverständnis basierende, sittliche Einheit des modernen

⁷ siehe hierzu ausführlicher Morgenthau, 1963: Kap. 12

Staatensystems, die „[...] den internationalen Machtkampf zu einem maßvollen und entscheidungslosen Wettstreit [...]“⁸ degradieren und gleichermaßen das Machtstreben der Akteure restriktieren. Betrachtet man Morgenthau's Kritikpunkte genauer, so wird klar ersichtlich, dass er nicht das Prinzip des Mächtegleichgewichts an sich, sondern vielmehr die Verengung des Analyseradius auf machtpolitische Faktoren ablehnt. Am deutlichsten wird diese Beobachtung am letzten Kritikpunkt, indem er auf den Einfluss des allgemeinen Werte-, Regel- und Normenverständnisses verweist und damit indirekt der Machtpolitik ihre dominante Rolle, als, das Akteurshandeln determinierende Variable, abspricht.

Ein zweites wichtiges Argument contra Mächtegleichgewichtstheorie ist eng mit dem Phänomen der Globalisierung und dem sozialen Wandel als Triebkraft moderner Gesellschaften verbunden. Während Gleichgewichtspolitik in den vergangenen Jahrzehnten primär von intelligenten, oder weniger intelligenten, Staatsmännern geprägt wurde, müssen Untersuchungen von Gleichgewichten heute viel breiter gefächert angelegt werden, um aussagekräftige Ergebnisse zu produzieren. Die Eigengesetzlichkeit der Politik ist als Leitkriterium für die Untersuchungen internationaler Vorgänge nicht mehr anwendbar, da eine umfassende Analyse heute Einflüsse aller Ebenen berücksichtigen muss.

Dazu zählen zunächst Einflüsse auf der ökonomischen Ebene, wobei die eindeutigste Form des Wandels in der wirtschaftlichen Autonomie einzelner Staaten sichtbar wird, da transnationale Interdependenzen das heute vorherrschende Strukturprinzip der Weltökonomie verkörpern.

Auf soziologischer und demographischer Ebene ist der soziale Wandel am deutlichsten in den Dritte Welt- und Schwellenländern zu Tage getreten. So kann man in Afrika eine, durch mangelnde Geburtenkontrolle und niedrige Lebenserwartungen verursachte, rapide Verjüngung der Gesellschaft beobachten, während sich in den industriell geprägten Wohlfahrtsstaaten ein gegenläufiger Trend offenbart. Darüber hinaus, ist die Forcierung von Bildungsinitiativen in den asiatischen Ländern (vor allem Indien, Japan, China) nicht als durchweg positives Ereignis zu beurteilen, da sich durch die unzureichende Zugänglichkeit zu Bildungsangeboten die soziale Ungleichheit verschlimmern und somit in der Radikalisierung von Gesellschaften resultieren kann.

⁸ vgl. Morgenthau, 1963: 195

Als weiteren Faktor muss man die technologischen Entwicklungsfähigkeiten von einzelnen Staaten beachten. Als aktuelles Beispiel hierfür gilt der erfolgreiche Test von Kurzstreckenraketen im Iran, der zusammen mit der ohnehin angespannten Situation in der Frage der Nutzung von Nuklearenergie zu gefährlichen Reaktionen führen kann, da es in jedem Fall unmöglich ist, weitere technologische Fortschritte temporär zu prognostizieren.

Als weiterer wichtiger Punkt offenbart sich zudem die Rolle von externen Effekten, wie Naturkatastrophen oder Terroranschlägen, die in kürzester Zeit zu Veränderungen in der Politik und in der Haltung von Staaten führen können und praktisch nicht vorherzusehen sind⁹.

Als letzter Punkt sei die Veränderung der Konstitution von Akteuren im Internationalen System angesprochen. Neben dem klassischen Nationalstaat existieren heute diverse nicht-staatliche, aber militärisch dennoch relevante Akteure¹⁰, die für die etablierten Staaten eine vollkommen unbekannte Art der Bedrohung darstellen. Die Akteure sind keinem festen Territorium zuzuordnen, woraus sich ein gewisses Maß an Unangreifbarkeit ableitet und was dazu führt, dass militärische (Gegen-)Maßnahmen in Gebieten stattfinden, die mit den tatsächlichen Aggressoren in keiner Relation stehen. Diese Problemstellung ist für das moderne Internationale System kennzeichnend.

Aufgrund all dieser Teilaspekte, wird die Relevanz einer umfassenderen Analyse von Gleichgewichten und staatlichem Handeln im Speziellen deutlich. Neben dieser Tatsache wurde aufgezeigt, dass der Umfang einer solchen Analyse so immens und ihre Durchführung, wegen der Unmöglichkeit der Quantifizierung der Einzelvariablen so schwierig ist, dass Kritikern der Mächtegleichgewichtstheorie eine Fülle von Argumenten geliefert werden, die ihre Meinung stützen.

2.2 Relevanz von Mächtegleichgewichtstheorien für die Internationale Politik

Die Bedeutung von Mächtegleichgewichtstheorien in den Internationalen Beziehungen darf, trotz der großen Anzahl an Kritikern, dennoch nicht vollkommen negiert werden.

⁹ vgl. Rohde, 2005: B2

¹⁰ vgl. Rohde, 2005: B2

Vielmehr trifft genau das Gegenteil zu, was wiederum durch die ebenfalls große Zahl an Befürwortern belegt wird. Im Fall von Mächtegleichgewichtstheorien ist eine generelle Einordnung in Kritiker und Befürworter ohnehin schwierig, da selbst der enthusiastischste Befürworter die vorhandenen Schwächen des Ansatzes eingestehen, und dem entgegen gesetzt, der größte Kritiker die zweifellosen Vorzüge der Theorie anerkennen wird.

In diesem Zusammenhang wird die Rolle der Macht als fungible¹¹ Ressource proklamiert, was ihre Fähigkeit beschreibt, die wichtigsten Politikfelder in Einklang zu bringen. Auf staatlicher Ebene wird dieser Homogenisierungsprozess sowohl initiiert, als auch, in zielorientiertes politisches Handeln transformiert¹². Darüber hinaus dienen gleichgewichtstheoretische Argumente zur Legitimation staatlicher Politik, was, in ihrer Stellung im Internationalen System privilegierte Staaten, zur Ausübung einer schiedsrichterähnlichen Tätigkeit veranlasst, obwohl eine institutionelle Regulierung von Konfliktfällen ebenso möglich wäre. Diese Demonstrationen ihres Machtpotentials stabilisieren die eigene Position und konstituieren die elementaren Machtstrukturen im System der Staaten, wodurch letztendlich die Handlungsspielräume aller beteiligten Akteure determiniert werden, indem die Machtpotentiale der Kontrahenten jeweils anerkannt werden. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass sich Akteurshandeln und Handlungsoptionen, in Abhängigkeit vom Beobachter, phänotypisch sehr variabel darstellen können, da neben dem Faktor Macht, auch die Rolle der Perzeption gegenseitiger Machtpotentiale Einfluss nimmt. Zwei Aspekte müssen bei diesem Prozess daher genauer analysiert werden: zum einen der Charakter der reziproken Wahrnehmung, wobei die Gefahr von Fehleinschätzungen stets evident ist und zum anderen der Charakter der Transformation der beobachteten Machtkalkulationen in politisches Handeln¹³.

3. Elementare Voraussetzungen für die Entstehung von Gleichgewichten

Nach den ersten beiden Teilen dieser Arbeit, in denen sowohl die Vielzahl der Erscheinungsformen von Mächtegleichgewichten, als auch die Bewertung der

¹¹ vgl. Rohde, 2005: B2

¹² vgl. Morgenthau, 1963: Kap. 9

¹³ vgl. Rohde, 2005: B2

Leistungsfähigkeit der Gleichgewichtstheorie für die Disziplin der Internationalen Beziehungen erläutert wurden, stellt sich folgendes Ergebnis ein: viele Arbeiten erschließen nur eine einseitige, meist machtpolitisch orientierte Analyse des Verhaltens von Akteuren im Internationalen System. Um eine größere Genauigkeit zu erreichen, müssen eine Zahl weiterer, das Akteurshandeln beeinflussende, Faktoren in die Untersuchung aufgenommen werden. Als Grundkonzeption hierfür dient die Verhaltensanalyse des Neorealismus der Münchener Schule¹⁴, die am Beispiel der Motivationskriterien für die Bildung von Mächtegleichgewichten exerziert werden soll. Einleitend soll zuvor eine Darstellung der elementaren Voraussetzungen für die Entstehung von Gleichgewichten vorgenommen werden, um die Ausgangspositionen der Akteure zu verdeutlichen. Im Einzelnen wird auf die Souveränität der handlungsfähigen Akteure, die anarchische Grundkonzeption des Internationalen Systems, die Ressourcenknappheit und den Einfluss des Menschen an der Entstehung von Gleichgewichten eingegangen.

3.1 Die Souveränität der handelnden Akteure

Die wichtigsten handelnden Akteure im Internationalen System sind, trotz der neuesten Entwicklung hin zu einer Zunahme der territorial unfixierten Akteure, die Nationalstaaten. Aus ihrer Position entstehen Handlungsverpflichtungen und gleichzeitig Handlungsoptionen, die die Regierung, wie auch immer konstituiert, als Souverän, sowohl nach innen, als auch nach außen, wahrnimmt. Die innere Souveränität beschreibt die Autoritätsposition der Regierung, die meist durch das Volk legitimiert ist und an die im Gegenzug, die Verpflichtungen der adäquaten Vertretung des Staatsvolks nach außen und der Schutz vor Aggressoren gekoppelt sind. Der Grundsatz der äußeren Souveränität sichert die Autonomie der Staaten als frei handlungsfähige Akteure im Internationalen System, schützt sie zudem vor Eingriffen anderer Akteure in ihre Aktionsräume, schließt allerdings freiwillige Restriktionen, beispielsweise in Form von Bündnissen nicht aus¹⁵. Die Staaten sind folglich „[...] geschlossene Willens- und

¹⁴ vgl. Kindermann, Gottfried-Karl (Hrsg.), 1991: Grundelemente der Weltpolitik. München. Kap. 1-2

¹⁵ vgl. Kindermann, 1991: 74

Aktionseinheiten mit nur einem legitimierten Entscheidungszentrum (Regierung) [...]“¹⁶ und nehmen eine „doppelseitige Regulator- und Transmissionsfunktion“¹⁷ war, indem sie als Bindeglied zwischen innen- und außenpolitischen Entscheidungsprozessen fungieren.

3.2 Anarchie als system-konstituierendes Ordnungsprinzip

Neben der Handlungsautonomie der Akteure ist die, von Neorealisten proklamierte, strukturelle Beschaffenheit des Systems an sich, eine der wichtigsten Einflussquellen für das Verhalten und für die Positionsbestimmungen der Akteure. Wie bereits beschrieben, wird durch die anarchische Grundkonzeption und das Fehlen einer zentralen Ordnungsinstanz mit Sanktionspotential ein Vertrauensdefizit unter den Akteuren geschaffen, das zu einer Unsicherheit führt, die nicht nur Kooperation auf internationaler Ebene verhindert, sondern letztlich in einem Selbsthilfesystem mündet, in dem die Akteure stets nach dem Ausgleich gegen Veränderungen des Mächtegleichgewichts und somit der Erhaltung des *Status quo* streben. Diese These wurde jedoch von zahlreichen Kritikern, vor allem aus dem sozialkonstruktivistischen Lager angegriffen. Alexander Wendt vertritt die Auffassung, dass Anarchie nicht zwangsläufig der Auslöser für ein Selbsthilfesystem sei, sondern dass Möglichkeiten zur Kooperation weiterhin bestünden. Es entwickeln sich demnach drei verschiedene Systemtypisierungen, wobei nur eine, nämlich die Hobbes'sche Struktur, in der sich zwei interagierende Staaten als feindselig gegenüberstehen, Kooperation unmöglich machen würde. Während Wendt die Anarchie als veränderliches Phänomen darstellt, das durchaus eine Vielzahl an Handlungsoptionen ermöglicht, wird die Funktion der Anarchie von anderen Konstruktivisten nicht nur als weniger wichtig, sondern als komplett unbrauchbar angesehen. Kratochwil argumentiert, dass die Ordnung im Internationalen System durch die Existenz von Institutionen, sowie gemeinsamen Regeln und Normen gewährleistet werde, welche Herrschaftsformen und Hierarchien erschüfen¹⁸. Inwiefern dieses

¹⁶ vgl. Kindermann, 1991: 75

¹⁷ vgl. Kindermann, 1991: 110

¹⁸ vgl. Ulbert, Cornelia: Sozialkonstruktivismus. In: Schieder, Siegfried und Spindler, Manuela (Hrsg.), 2003: Theorien in den Internationalen Beziehungen. Opladen: 391-420

Normensystem eine gemeinsame Vertrauensbasis für die Akteure im System verkörpert, muss allerdings angezweifelt werden, wodurch die Wahl des Selbsthilfesystems als Überlebensstrategie an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

3.3 Interaktionskonflikte durch Ungleichverteilung der Ressourcen

Als weiterer Einflussfaktor auf das Verhalten von Akteuren, ist das Problem der Ressourcenknappheit nicht zu vernachlässigen. Nur die wenigsten Staaten sind in der Lage, autonom, ohne den Import anderer Ressourcen zu überleben, was zwangsläufig zu Interaktionssituationen zwischen Akteuren führt, in denen beide Partner danach streben, den größtmöglichen Nutzen unter Aufwendung der geringsten Kosten zu erwirtschaften. Keohane und Nye haben in diesem Zusammenhang eine Theorie darüber erstellt, wie, durch diese gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen Akteuren, neue Machtpotentiale für die Interaktionspartner entstehen können und wie vor allem kleinere Mächte ihre Verhandlungs- und Machtpositionen aufgrund eines größeren Ressourcenpotentials entscheidend verbessern können. Als treffendes Beispiel hierfür ist der Irak-Krieg anzusehen, indem das Ziel der USA nicht rein machtpolitischer Natur, im Sinne einer Wiederherstellung der Ordnung im Nahen Osten war, sondern auch polit-ökonomische Beweggründe, basierend auf der Kontrolle der immensen Erdölressourcen in dieser Region, handlungsleitend waren.

3.4 Einfluss des Menschen auf die Entstehung von Gleichgewichten

Neben den bereits genannten Aspekten, ist außerdem die Einschätzung der vorherrschenden Machtstrukturen durch die handelnden Akteure zu beachten. Da eine objektive Machtstruktur im Internationalen System stets existent ist, legen die Wahrnehmung der eigenen und der gegnerischen Machtpotentiale den Grundstein für das Verhalten und das Handeln der Akteure. Somit spielt der Faktor Mensch eine ebenso entscheidende Rolle im Prozess der Entstehung von Gleichgewichten, da seine Abwägung der Situation letztlich zur Bildung und Veränderung der Konstellationen im

System führt. Obwohl der politisch handelnde Akteur mit dem Grundsatz der Rationalität ausgestattet ist, bleibt er in der Realität für Täuschung und Fehlinterpretationen anfällig, woraus sich die Schwierigkeit der Analyse politischer Prozesse ableitet. Die Geschichte liefert eine Unzahl an Beispielen, wie Fehlinterpretationen und Vorspiegelung falscher Tatsachen wichtige politische Ereignisse in ungeahnte Bahnen gelenkt und somit ein unvorhersehbares Ergebnis ermöglicht haben. Darüber hinaus darf auch der Einfluss bestimmter Persönlichkeiten, wie etwa Mao Tse-Tung, Adenauer oder de Gaulle auf politische Entscheidungsprozesse nicht außer Acht gelassen werden.

4. Analyse der potenziellen Motive von Akteuren als Voraussetzung für die Bildung von Mächtegleichgewichten anhand der Konstellationsanalyse des Neorealismus der Münchener Schule

Wie sich im Verlauf dieser Arbeit herauskristallisiert hat, gibt es eine große Zahl von Ansätzen, das Verhalten von Staaten anhand des Beispiels der Gleichgewichtstheorie zu analysieren. Viele der Ansätze behandeln jedoch nur einen Teilaspekt, zumeist den der Machtpolitik, um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen. Der Anspruch eines umfassenden Ansatzes verpflichtet dazu, wichtige andere Einflüsse, wie die Akteursinteressen, die außerhalb primär machtpolitischer Orientierung liegen, oder die gegenseitige Wahrnehmung von Machtpotentialen und nicht zuletzt die Rolle eines Normensystems sowie ideologischer und ethischer Beweggründe, als potentielle Motive zu berücksichtigen. Aus diesem Grund befasst sich der Hauptteil dieser Arbeit mit der Verhaltensanalyse des Neorealismus der Münchener Schule [NRMS], der die angeführten Einzelaspekte versucht in einer Gesamtanalyse zusammenzuführen und daraus exaktere Aussagen über Handlungsmotivationen der im System befindlichen Akteure ableiten zu können. Die empirisch-analytische Grundkonzeption des Ansatzes erlaubt eine systematische Vergleichbarkeit transepochaler, historisch-anthropologischer Ereignisse zur Erkenntnis zentraler interkultureller Elemente menschlicher Motivations-, Aktions- und Reaktionsmuster¹⁹. Bei der Verhaltensanalyse selbst beschränkt sich diese Arbeit auf die Exploration der Kategorien Wahrnehmung,

¹⁹ vgl. Kindermann, 1991: Kap.1

Interesse und Macht sowie der Rolle von Normen und Ideologien. Es wird demnach zunächst geklärt, wie Wahrnehmung und Interessen die Handlungsleitmotive der Akteure prägen und diese, durch den Einsatz adäquater Machtmittel, in Situationen konkurrierender Willenskonstellationen durchgesetzt werden können. Anschließend wird eine mögliche Machtkonstellation als Untersuchungsgegenstand vorgegeben und anhand diverser Theorien erläutert, welche die situationsangepasst effektivsten Handlungsmuster sind und durch welche Motive das Ausgleichsstreben der Akteure angetrieben wird. Als Schlusspunkt der Analyse richtet sich das Augenmerk auf die prozessspezifische Rolle von Normen, Ideologien und ethischen Aspekten.

4.1 Perzeptionslage

Die Wahrnehmung eigener und vor allem gegnerischer Verhaltensmuster ist jeher eine der essentiellsten Quellen staatlicher Interessenbildung. Sie liefert neben den Grundinteressen des Staates, die im nächsten Abschnitt genauer erläutert werden, die Basis für die Bewertung der Positionen und Interaktionsmuster der Akteure im Internationalen System. Die Abhängigkeit von menschlichen Faktoren versieht die Analyse politischer Ereignisse auf internationaler Ebene jedoch mit einigen Schwierigkeiten. Die Problematik liegt in der Divergenz der jeweiligen, vom Betrachter abhängigen, Perzeptionsstrukturen. Somit können absolut identische Vorgänge unterschiedlich wahrgenommen, beurteilt und in darauf basierendes Handeln eingebunden werden. Daraus folgt zwangsläufig, dass in politischen Entscheidungsprozessen der Faktor der Fehleinschätzung immer eine große Rolle spielt, der in der Untersuchung nicht vernachlässigt werden darf. Die Fatalität der Konsequenzen von Fehleinschätzungen der eigenen und der gegnerischen Positionen und Handlungen ist hinlänglich bekannt, woran die Wichtigkeit einer kompetenten Führungsgruppe eines Staates in außenpolitischen Angelegenheiten ersichtlich wird. Im Folgenden sollen zwei Ansätze vorgestellt werden, wie die Wahrnehmung in politische Interessen transformiert wird und somit machtpolitische Willensdurchsetzung strukturiert.

4.1.1 Sozialkonstruktivistisches Interaktionsverständnis

Der moderate Sozialkonstruktivismus, hier vertreten durch Alexander Wendt, geht davon aus, das Interessenmuster aufgrund von Wahrnehmungen der Akteure gebildet werden. In Interaktionssituationen im Internationalen System ordnen sich die involvierten Akteure durch reziproke Wahrnehmung gegenseitig Identitäten zu. Nach dem Vollzug dieser sozialen Definition entwickeln sich gegenseitige Rollenverständnisse, die zur Strukturierung der Akteursinteressen dienen. Demnach entsteht, parallel zur Struktur des Internationalen Systems, ein dreiteiliges Schema, das den Grad an gemeinsam geteilten Ideen (Interessen), beziehungsweise die Wahrscheinlichkeit einer Kooperation zwischen Akteuren reflektiert. Das Spektrum der Schematisierung reicht von Kooperation (*Kantianische Struktur*), über Rivalität (*Locke'sche Struktur*), bis hin zu offenem Konflikt (*Hobbes'sche Struktur*)²⁰.

An diesem Ansatz wird deutlich, wie gegenseitige Sichtweisen die Interessen der Akteure formulieren können.

4.1.2 „Balance-of-threat-theory“

In der Reihe der neorealistischen Ansätze ist die „*balance-of-threat*“-Theorie von Stephen Walt als sehr interessant anzusehen und dient in dieser Arbeit als zweiter Beleg dafür, wie Akteursinteressen durch Perzeption konstituiert werden.

Die grundlegende Zielsetzung von Walt's Untersuchung war die Klärung der Frage, warum Staaten *balancing* praktizieren und warum kein Staat aktiv gegen die hegemoniale Stellung der USA vorgeht. Neben anderen plausiblen Faktoren, wie der Unipolarität des Systems oder den Institutionen, sowie der Ordnung der westlichen Welt, entwickelt Walt seine Theorie der Bedrohung.

Der Untersuchungsfokus liegt hierbei nicht auf Macht, sondern auf Bedrohungspotential, was folglich dazu führt, dass Staaten ihre Gleichgewichtsstrategien auch gegen reale oder potentielle Bedrohungen anwenden. Walt differenziert vier Kategorien von

²⁰ vgl. Ulbert, 2003: 397-413

Bedrohungen. Der Faktor Macht spielt dann eine Rolle, wenn sich ein Staat durch die Erhöhung der relativen Macht eines anderen bedroht fühlt, was letztlich zur Ausbalancierung des gefühlten Machtvorteils im Zuge einer exakten Kosten-Nutzen-Kalkulation führt. Mit dem Verweis auf die drei anderen potentiellen Kategorien stellt Walt klar, dass der Faktor Macht nicht ausschließlich für die Generierung von Interessen verantwortlich ist. Die geographische Lage und die Nähe zu anderen Staaten entscheiden ebenfalls darüber, inwieweit sich Staaten bedroht fühlen, da sie sich um Aggressoren in ihrem unmittelbaren Umfeld mehr sorgen. Die offensive militärische Schlagkraft ist ein zusätzlicher Aspekt. Hier sind vor allem die Qualität, Quantität und die Reichweite von Waffen von Bedeutung. Zuletzt führt Walt die Haltung der Staaten im Hinblick auf Expansionsdrang an. Staaten die eine offensive oder sogar aggressive Außenpolitik verfolgen, zwingen bedrohte Staaten Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Walt formuliert basierend auf diesen vier Kategorien die Ausgangsbedingungen, die staatliche Willens- und Interessensbildungsprozesse in Richtung einer offensiven (*balancing*) oder defensiven (*bandwagoning*) Reaktion auf die Bedrohung determinieren²¹ und ergänzt zusätzlich den Faktor Ideologie²² als weiteres Motiv.

Es wird klar, dass es mehrere Argumente gibt, die die Wichtigkeit der Untersuchung der gegenseitigen Wahrnehmung der Beteiligten einer Konstellation unterstützen, wobei die Problematik dieser Analyse bereits einleitend dargelegt wurde. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass eine reale Bedrohung letztlich identisch mit einem Angriff auf das Überlebensinteresse des Akteurs ist. Überschneidungen zwischen den Analysekatoren Wahrnehmung und Interesse sind folglich schwer zu vermeiden.

4.2 Interessenlage

Die Kategorien Interesse und Macht sind in der Konstellationsanalyse des NRMS interdependent. Die Interessen können nur mit Hilfe von Machtmitteln durchgesetzt werden, während der Macht, durch die vorher formulierten Interessen ihre Zielgerichtetheit verliehen wird. Die Interessen sind wichtiger Bestandteil der Evaluation

²¹ vgl. Walt, Stephen M., 1987: The Origins of Alliances. Cornell University Press: 33

²² vgl. Walt, 1987: 40

von Eigen- und Fremdverhalten und dienen zugleich als Orientierungshilfe im Durchsetzungsprozess politischer Entscheidungen, der nach *staatsräsontheoretischen* Gesichtspunkten vollzogen wird. Interessen sind einer bestimmten Präferenzhierarchie unterworfen, die in ihren Primärinteressen, dem Selbsterhaltungsinteresse, der Verhinderung der Einschränkung von Souveränität, der Erhaltung von Sicherheit und der Stärkung der relativen Machtposition, von den meisten Staaten identisch wahrgenommen werden. Differenzen offenbaren sich in den Sekundärpräferenzen, die jeder Staat aufgrund seiner individuellen Situation, die unter anderem auch durch die Kategorie der Wahrnehmung beeinflusst ist, formuliert und durchzusetzen versucht. Die Interessenanalyse unterscheidet zudem reale, scheinbare, potentielle und handlungsleitende Interessen²³.

4.3 Machtlage

Die gegenseitige Bedingtheit von Macht und Interesse ist ein populärer Bestandteil realistischer Theorien. Auch in der Konstellationsanalyse korrelieren diese beiden Kategorien. Macht dient bei positiver Verwendung zur Auflösung von Interessenkonflikten, bewirkt jedoch durch übermäßigen und imperialistisch motivierten Einsatz oftmals negative Assoziationen und Reaktionen.

Die Machtanalyse setzt sich mit den Wirkzusammenhängen von Formulierung und tatsächlicher Umsetzung von Akteursinteressen auseinander und produziert ein Abbild der Macht-, Kräfte- und Interessenkonstellationen von Akteuren. Hierbei fließen Kriterien wie Qualität, Quantität und Reichweite militärischer Mittel, ökonomisch-technologische Produktivität, der Grad an inner- und außerstaatlicher Zustimmung zur Außenpolitik eines Staates, sowie die Abwägung der Kosten des Einsatzes der Machtmittel in die Untersuchung ein.

Im folgenden Abschnitt soll nun am Beispiel der USA erläutert werden, wie divergent andere Staaten im Internationalen System ihre Position in Anwesenheit eines Hegemons interpretieren und somit zu unterschiedlichsten Mitteln der Machtausübung greifen, um der Überlegenheit einer Großmacht zu begegnen und das

²³ vgl. Kindermann, 1991: Kap. II, 3

Mächtegleichgewicht in Balance zu halten. Dazu werden zunächst die Strategien des defensiven und offensiven Realismus und anschließend alternative Gleichgewichtsstrategien vorgestellt.

4.3.1 Defensiver Realismus

Kenneth Waltz formulierte mit seiner Gleichgewichtstheorie Handlungsanleitungen für Staaten, die primär auf eine Erhaltung des *Status quo* fixiert sind. Das Ziel, die Kosten der außenpolitischen Entscheidungen möglichst gering zu halten, ist gegenüber einer imperialistisch orientierten Handlungsmaxime die dominante Strategie. Die Staaten neigen daher eher zu *balancing* und *buckpassing*, oder *bandwagoning* und *appeasement*²⁴, anstatt reale oder scheinbare Gewaltanwendung zu praktizieren. Im Falle des derzeitigen Ungleichgewichts wäre somit die vorliegende Theorie auf Staaten anwendbar, die Allianzen mit oder gegen die USA eingehen, da sie einer direkten Konfrontation mit dem übermächtigen Gegner nicht gewachsen sind. Prinzipiell trifft diese Haltung derzeit auf alle westlichen Akteure zu, wobei die Gegenbündnisse aufgrund der immensen militärischen Stärke der USA, trotzdem keine aggressive Außenpolitik, mit dem Ziel des Ausgleichs des Mächtegleichgewichts anstreben. Im Abschnitt 4.3.3.3 wird gezeigt welche Methoden stattdessen denkbar sind, um die Macht der USA indirekt zu schwächen, ohne dabei das Risiko eines unmittelbaren Konfliktes einzugehen.

4.3.2 Offensiver Realismus

Als einer der bedeutendsten Vertreter des offensiven Realismus ist John Mearsheimer zu nennen. Er formuliert ebenso wie Waltz einen strukturellen Realismus, dessen Grundlage die Prägung des Verhaltens von Staaten durch die Beschaffenheit des Internationales Systems ist. Der Hauptunterschied zu Waltz' Theorie wird allerdings

²⁴ siehe hierzu ausführlicher: Mearsheimer John J., 2001: The tragedy of great power politics. New York. Kap. 3,5

schon in seiner Grundprämisse deutlich, die Staaten als imperialistisch orientierte Akteure sieht, die nicht primär nach Kosten und Nutzen abwägen, sondern das reine Überleben als Handlungsbasis ausleben. Demnach werden die Staaten durch den vorherrschenden Zustand der Anarchie in eine aggressive Grundhaltung gezwungen und deklarieren ihre jeweiligen Machtressourcen als die wichtigste Variable im internationalen Wettstreit. Somit werden die reale oder fingierte Anwendung von Gewalt zu den zentralen Überlebensstrategien der Staaten, die durch den Einsatz der im vorigen Abschnitt genannten Mitteln, die lediglich zur Beschränkung und Beschwichtigung des Gegners führen, keine Überlebenschancen hätten. Als übergeordnetes Ziel steht neben dem Überleben, die Vergrößerung der relativen Machtposition, sei es durch Errichtung regionaler Hegemonien, Streben nach maximalem Wohlstand, Vergrößerung der konventionellen Truppen oder die Herstellung einer nuklearen Übermacht²⁵.

Die dominantesten Ausgangspositionen haben, ausgehend von den genannten Prämissen, diejenigen Staaten, die isoliert sind und über eine große Anzahl an konventionellen und/oder nuklearen Machtmitteln verfügen, womit der Vergleich zur USA und die zumindest teilweise Erklärung ihrer Übermacht erbracht wäre. Das Problem der Anwendung auf die heutige Gleichgewichtssituation ist dennoch kompliziert, da andere Grundsätze für die Staaten relevant sind oder zumindest nicht eine ähnlich dominante Rolle spielen, wie sie ihnen der offensive Realismus zuschreibt. Staaten im modernen System neigen eher dazu Strategien defensiver Art zu verfolgen, da selbst eine scheinbare Konfrontation im Sinne Mearsheimers zu riskant wäre. Diese Aggression wird zumeist von nicht-staatlichen Akteuren angewandt, worauf im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

4.3.3 Alternative Gleichgewichtsstrategien

4.3.3.1 Asymmetrisches „hard balancing“

Nachdem die Risiken einer unmittelbaren Konfrontation mit den USA für Nationalstaaten zu groß sind, wenden kleinere nicht-staatliche Akteure aggressivere Methoden an, um

²⁵ vgl. Mearsheimer, 2001: Kap. 3,5

die Macht der USA zu vermindern oder sie zu bedrohen. Nicht zuletzt seit den Terror-Anschlägen vom 11. September 2001 rücken kleinere, territorial unfixierte Akteure in den Mittelpunkt des Kreises der offensiven Gegenspieler der amerikanischen Hegemonie. Die Schwierigkeit der Lokalisierung dieser Gruppen ist dabei das größte Problem in ihrer Bekämpfung. Die militärische Schlagkraft dieser Akteure ist zumeist unproportional zu ihrer Größe. Darüber hinaus verfügen sie über immense finanzielle Ressourcen.

Ein zusätzliches Problem zu diesen Partizipanden stellt die latente Proliferation von Nuklearwaffen dar, deren Hauptabnehmer Staaten wie Iran, Pakistan oder Nordkorea sind, die ohnehin eine ideologisch begründete Aversion gegen westliche Mächte, allen voran die USA, hegen. Diese Proliferation findet in drei Stufen statt und ist beinahe unmöglich zu überwachen und noch weniger zu kontrollieren²⁶. Daher müssen die USA in der Bekämpfung dieser Bedrohung zu präventiven Maßnahmen greifen, mit denen stets das Problem der Rechtfertigung gegenüber anderen Mächten verbunden ist.

Das *hard balancing* stellt also vor allem für kleinere, nicht-staatliche Gruppierungen, aufgrund der Immunität vor völkerrechtlichen Konsequenzen und ihrer komplizierten Angreifbarkeit und Lokalisierung, eine Möglichkeit dar, ihre meist ideologisch geprägten Motive in politisches Handeln umzusetzen.

4.3.3.2 Traditionelle Geopolitik

Das Thema der traditionellen Geopolitik scheint auf den ersten Blick kein Diskussionspotential mehr bereitzuhalten, da man seine Haupteinflusszeit in die letzten Jahrhunderte zurückdatieren muss. Jedoch könnte diese Strategie auch im 21. Jahrhundert wieder an Bedeutung gewinnen, da Rohstoffknappheit und Ressourcenkonflikte die Auseinandersetzungen zwischen den großen Mächten kennzeichnen werden²⁷. Somit wird das Hauptaugenmerk der beteiligten Staaten beispielsweise auf den Nahen Osten mit seinen reichhaltigen Erdölreserven fallen. Die USA versuchen schon seit zwei Jahrzehnten ihre Präsenz in dieser Region kontinuierlich zu vergrößern. Aber auch andere Regionen werden Austragungsorte für künftige Machtkämpfe um stetig rückläufige Rohstoffträge werden.

²⁶ vgl. Rohde, 2005: B4

²⁷ vgl. Rohde, 2005: B4

Deshalb müssen auch geographische und ökonomische Motive ständigen Anteil an den Bewertungen außenpolitischen Verhaltens haben.

4.3.3.3 „Softbalancing“

Es wurde aufgezeigt welche Mittel kleineren Staaten und Gruppierungen zur Verfügung stehen, um die Macht des Hegemons herauszufordern, aber auch die größeren Mächte sind in der Lage die Macht der USA wirkungsvoll zu beschränken.

Das Ziel hierbei lautet die Macht der USA auf lange Sicht zu schwächen, indem institutionelle Barrieren errichtet werden, die die Transaktionskosten erhöhen und die USA somit zu anderen, kostspieligeren Lösungen zwingen. Die strategische Einbindung der USA in die Institutionen verlangsamt den Entscheidungsfluss und veranlasst die Vereinigten Staaten dazu, alternative Politiken zu verfolgen.

Die Vorteile dieser Methodik liegen zweifelsfrei auf der Hand, da nicht nur die Macht und der Einfluss der USA auf lange Sicht geschwächt wird, sondern kein besonderes Risiko für die Staaten besteht, die das Mächteverhältnis zu ihren Gunsten verschieben wollen.

Soft balancing ist daher derzeit die perfekte Strategie für die Staaten, die weder Einbußen in ihrer eigenen Souveränität, die eine Allianz mit gleich gesinnten Staaten oder gar ein Anschluss an die USA mit sich bringen würde, noch den Kurs einer direkten Konfrontation wählen wollen, der noch geringere Erfolgsaussichten hätte.

Zum Ende des Teils der Machtlage wird deutlich, dass eine Vielzahl von Motiven existiert, warum Staaten gegen die Hegemonialstellung der USA opponieren. Die Auswahl der adäquaten Gleichgewichtsstrategien zur Durchsetzung dieser Motive ist eine der essentiellsten Aufgaben der außenpolitischen Verantwortlichen der Staaten.

4.4 Rolle von Normen und Ideologien

Die Analyse der Kategorien Normen und Ideologien markiert den abschließenden Punkt dieser Untersuchung. Auf den ersten Blick scheint es schwierig Normen, Rechtslagen und ethische Grundsätze als Motivationsgrundlagen anzusehen, da ihnen eine eher restriktive Wirkung auf die Handlungsfreiheit von Akteuren anhaftet. Jedoch hat sich die genau gegenläufige Ansicht, dass Normen erst Handlungsfähigkeit ermöglichen, indem

sie den Systemteilnehmern ihre Akteursqualität durch spezifische individuelle Rechte verleihen²⁸, mittlerweile weitestgehend durchgesetzt.

In Addition zu Normen können auch Ideologien Handlungsmotive der Akteure nachhaltig strukturieren. Die Verhaltensanalyse zielt hierbei nicht auf die primär negative Wirkungsweise von Ideologien ab, da ihnen als Produkt subjektiver Wahrnehmungen von Wirklichkeiten stets auch wenige oder mehrere Wahrheitsaspekte zugrunde liegen. Die Problematik liegt in ihrer individuellen Anwendung, die in ihrer ethischen Wertigkeit sehr stark divergieren kann, was etwa am Beispiel des Dritten Reiches eindeutig erwiesen wurde. Dennoch können ideologische Elemente für die Bewertung staatlichen Handelns eine sehr interessante Rolle spielen, da sie Motivationen staatlichen Handelns aufdecken, die meist nur unzureichend durch andere Analysekatégorien aufgespürt werden können. Die Stärke ideologisch inspirierter Handlungen übersteigt meist macht- oder sicherheitspolitische Argumente und führt zu ungeahnten Ergebnissen, wie es im Falle der Terroranschläge auf die USA oder andere westliche Staaten deutlich wurde. Daher muss der Faktor Ideologie bei jeder Untersuchung eine Rolle spielen.

C

Am Ende dieser Arbeit steht die eindeutige Erkenntnis, dass die grundlegenden Motive, die Akteure zu ihrem Handeln veranlassen, multilateral sind und deswegen eine, in mehrere Kategorien unterteilte, jedoch nicht voneinander abgegrenzte, Untersuchung getätigt werden muss, um dem Anspruch einer umfassenden Analyse Rechnung tragen zu können. In dieser Arbeit sollte eine Kombination zweier Methoden vollzogen werden, die einerseits die Verhaltensanalyse des Neorealismus der Münchener Schule und andererseits die Facetten mehrerer arrivierter und neuer Mächtegleichgewichtstheorien korreliert. Diese Vorgehensweise ist deshalb relevant, da der zentrale Fokus vieler Gleichgewichtstheorien auf den Faktor Macht beschränkt ist und daher durch die Kombination mit den Kategorien der Verhaltensanalyse eine fruchtbare Erweiterung des Untersuchungsspektrums ermöglicht wird.

²⁸ siehe hierzu ausführlicher: Kratochwil, Friedrich V., 1989: Rules, Norms and Decisions On the conditions of practical and legal reasoning in international relations and domestic affairs. Cambridge University Press. S. 61-95

LITERATURVERZEICHNIS

- **Jacobs, Andreas:** Realismus. In: Schieder, Siegfried/ Spindler, Manuela (Hrsg.), 2003: Theorien in den Internationalen Beziehungen. Opladen. S. 35-60
- **Kindermann, Gottfried-Karl et al., 1991:** Grundelemente der Weltpolitik. 4. Aufl. München. Kap. 1-2. S. 59-144.
- **Kratochwil, Friedrich V., 1989:** Rules, Norms and Decisions On the conditions of practical and legal reasoning in international relations and domestic affairs. Cambridge University Press. S. 43, 61-95,129
- **Mearsheimer, John J., 2001:** The tragedy of great power politics. New York

- **Morgenthau, Hans J., 1963:** Macht und Frieden. Gütersloh
- **Pape, Robert A., 2003:** Soft balancing. How the world will respond to U.S. preventive wars on Iraq. Online im Internet. URL: <http://www.opctj.org/articles/robert-a-pape-university-of-chicago-02-21-2003-004443.html>. (Stand: 24.02.2006)
- **Rohde, Christoph, 2005:** Das Postmoderne Balancing – Anmerkungen zum neuen Realismus unter besonderer Berücksichtigung des Mächtegleichgewichts. Online im Internet. URL: <http://www.politischer-realismus.de/politicalneorealism>. (Stand: 16.02.06)
- **Schieder, Siegfried/ Spindler, Manuela (Hrsg.), 2003:** Theorien in den Internationalen Beziehungen. Opladen
- **Schörnig, Niklas:** Neorealismus. In: Schieder, Siegfried/ Spindler, Manuela (Hrsg.), 2003: Theorien in den Internationalen Beziehungen. Opladen. S. 61-88
- **Ulbert, Cornelia:** Sozialkonstruktivismus. In: Schieder, Siegfried/ Spindler, Manuela (Hrsg.), 2003: Theorien in den Internationalen Beziehungen. Opladen. S. 392-420
- **Walt, Stephen M.:** Keeping the world 'Off Balance'. Self restraint on U.S. foreign policy. In: Ikenberry, John J. (Hrsg.), 2002: America Unrivaled. The future of the balance of power. London. S. 121-154
- **Walt, Stephen M., 1987:** The origins of alliances. Cornell University Press
- **Waltz, Kenneth N., 1979:** Theory of international politics. Reading, Ma